

Vater. Nun, was das Stehlen anbetrifft, so giebt sie ihrer Schwester nichts nach. Beide gehen gemeinschaftlich auf Spitzübereien aus und lassen sich's wohlschmecken in den Kohlgärten.

Emil. Das sollte sie nicht thun; denn nun bin ich ihr schon nicht mehr so gut. Aber die reiche Schwester ist wohl daran schuld?

Vater. Das kann man eben nicht sagen, sondern sie thut es aus freien Stücken.

Lida. Aber diese ist ja arm und jene reich; da ist ihr wohl eher nachzusehen.

Emil. Es ist doch unrecht, und sie sollte arbeiten, daß sie sich etwas verdiente.

Vater. Wenn sie nur etwas gelernt hätte und nicht so faul wäre, da möchte es wohl angehen. Aber eine ist so langsam und träge wie die andere.

Laura. Die andere, reiche Schwester sollte ihr doch helfen und ihr Vermögen mit ihr teilen.

Vater. Helfen? Womit soll sie ihr denn helfen? Sie hat ja kein Vermögen und ist blutarm.

Emil. Du sagtest ja, sie hätte ein Haus. Darin wohnen doch gewiß Leute zur Miete wie bei uns, und diese müssen dafür Geld bezahlen.

Vater. Das ist nicht so, mein Sohn; das Haus, welches sie besitzt, ist so klein, daß sie kaum selbst Platz darin hat.

Anton. So klein wie das Nachwächterhäuschen?

Vater. Noch viel kleiner und enger.

Lida. Da hat es wohl nur ein Fenster?

Vater. Es hat gar kein Fenster und nur eine Thür.

Lida. Kein Fenster? — Ja, da kann sie auch nicht darin sehen, wenn sie auch arbeiten wollte. Im Dunkeln kann man doch keine Nähnadel einfädeln.

Vater. Um das Arbeiten bekümmert sie sich doch nicht, und nähen kann sie gar nicht; von einer Nähnadel und dergleichen weiß sie gar nichts.

Laura. Nun, die ist doch recht dumm. Was macht sie aber den ganzen Tag?

Vater. Sie genießt die freie Luft während eines langsamen Spazierganges und sieht immer zu, ob sie nicht etwas für ihren Magen findet.

Lida. Das muß sie doch erst kochen.

Vater. Wo denkst du hin? Vom Kochen hat sie in ihrem